

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 57 (1963)
Heft: 2

Buchbesprechung: Pierre Cérésolle

Autor: Moor, Emmy

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein solcher Mann von einer gleichschaltenden Kirche nicht nach Wunsch zu gebrauchen war, um so besser aber seinen Platz im Reich Gottes ausfüllt! Lassen wir ihn darum noch selbst reden, wie er in seinem «Geistlichen Testament» den Inhalt seiner besonderen Botschaft zusammenfaßt:

«1. Reich Gottes und Kirche sind nicht identisch; vielmehr ist Reich Gottes Ziel der kirchlichen Wirksamkeit.

2. Das Reich Gottes, das heißt die Herrschaft Gottes auf Erden, entsteht dadurch in uns und in der Welt, daß die Religion, das heißt das Göttliche, das Ewige und damit die sogenannten letzten Dinge nicht an das Ende des Lebens, beziehungsweise ins Jenseits hinüber geschoben werden, sondern sauerartigähnlich in unser ganzes tägliches Leben hineingetragen werden, damit es vom Ewigen, von Gott her gerichtet und gesegnet werde, und das heißt umgestaltet werde zum Reiche Gottes. Siehe Matth. 13, 33—35.

3. Die jetzige Kirche ist im tragischen Zustand der Spaltung und somit nicht nach dem Willen Gottes. Die uneinige Kirche ist eine ungehorsame Kirche und eine unglaubwürdige Kirche. Die von Rom getrennten Kirchen bilden nur zusammen mit der Mutterkirche die ganze ökumenische Kirche Jesu Christi. In Demut und Buße müssen alle drei einander die Hand reichen zur Versöhnung. Nicht darf die eine die andern sich unterwerfen (Bischof Franz Charrière). Für diese «Una Sancta» ist mein geistlicher Vater den Märtyrertod gestorben (Dr. Max Metzger, der von den Nationalsozialisten hingerichtet wurde. H. K.). Für diese «Una Sancta» habe ich gebetet, gewirkt und gelitten.»

Möge Ihnen, verehrter Georg Sebastian Huber, Ihre Ursprünglichkeit, Ihre tapfere Unbeugsamkeit, aber auch Ihr heiterer Sinn noch recht lang erhalten bleiben! Das wünschen Ihnen, mit dem warmen Dank für all Ihr Schaffen und Opfern, auch Ihre nichtkatholischen Freunde von ganzem Herzen!

Hugo Kramer

Pierre Ceresole

«Der Gründer des Freiwilligen Internationalen Zivildienstes. Ein Kämpfer für Wahrheit und Frieden.» So nennt Alfred Bietenholz-Gerhard, Basel, das von ihm verfaßte Lebensbild des Mannes, der sich nie mit dem Wort, sondern stets nur mit der Tat begnügte. Das Buch ist bei Leonhard Friedrich, Verlagsbuchhandlung, Bad Pyrmont, erschienen. Es verdankt seine Unmittelbarkeit und Lebensechtheit nicht nur dem Umstand, daß es von einem nahen Weg- und Kampfgefährten Ceresoles geschrieben worden ist, sondern auf dessen eigenen Aufzeichnungen fußt, die man nach seinem Tode in über hundert kleinen

Notizbüchern gefunden hat. Nun liegt ein Buch vor, das jeden Leser, sei er Freund oder Gegner gewesen, erschüttern muß. Denn wie wenige sind es in einem Jahrhundert, die aus freien Stücken, ohne durch irgendwelche Lebensumstände dazu gemacht worden zu sein, ein so bis zum äußersten furchtloses und kompromißloses Kämpferleben für die Sache der anderen führen. Hier wollte dieser Kampf eine Welt des Friedens, der sozialen Gerechtigkeit und der Brüderlichkeit mit gewaltlosen Mitteln, nur mit dem Beispiel der Tat, erreichen. Wahrlich kein populäres Programm! Und schon gar nicht, wenn es mit dieser absoluten Kompromißlosigkeit verfochten wird, wie der kühne Prophet es vorgelebt hat. Aber vielleicht war es mehr noch dieses Beispiel, als sogar das Werk selber, das trotzdem so viele Menschen, und vor allem junge Menschen, mitriß und ihm folgen hieß. Denn keiner unter all den bedingungslosen Pazifisten hat das Schwert des Geistes rücksichtsloser und schonungsloser gegen sich und andere erhoben und damit gestritten, als dieser mit faszinierenden Geistesgaben und noblem Wesen ausgestattete Sohn einer hochangesehenen Familie. Er hat alles besessen, gesellschaftliche Stellung, Vermögen, glänzende Gaben und hervorragendes Wissen, um mühelos auf jenen «Höhen des Daseins» zu leben, die Ehren und Erfolg bedeuten. Sein Vater war Bundesrichter, später Bundesrat und 1873 Bundespräsident. Pierre Ceresole selber erwarb sich schon als 24jähriger an der ETH in Zürich sein Ingenieurdiplom und den Dokortitel der Philosophie. Zwei Jahre später war er bereits Privatdozent mit einem Lehrauftrag am Polytechnikum in Zürich. Und dem erst Dreißigjährigen wurde dort schon eine Professur angeboten. Der junge Ceresole hat diese Professur ausgeschlagen.

Statt seinen wissenschaftlichen Neigungen zu leben und ein berühmter Mann zu werden, fand Ceresole, wie er einem Freunde geschrieben hat, es sei jetzt «Zeit, sich darauf zu besinnen, etwas für andere zu tun». Und man muß lesen, wie er das getan hat, mit welchem Genuß geradezu, er, unter Zurücklassung allen Geldes und aller Titel, auf eine Weltreise gegangen ist, die er sich, der noch nie eine Schaufel und einen Pickel in seiner Hand gehalten hatte, unterwegs mit seiner Hände Arbeit verdienen wollte. Er ist fünf Jahre auf diese Weise unterwegs gewesen, als Tagelöhner kreuz und quer durch Amerika, als Arbeiter in Petroleumschächten, als Totengräbergehilfe und wer weiß, was noch alles. Er hat das elende Barackenleben schwarzer, chinesischer und japanischer Proletarier geteilt und dabei ihre unermessliche Armut und Ausbeutung kennengelernt. Und hier, in diesen Jahren, ist er zum unerbittlichen Hasser solcher Ausbeutung geworden. Ceresole war ein religiöser, dogmenfeindlicher Revolutionär. Aber für ihn zählten nie die Worte, sondern die Taten. Das gibt seinem einzigartigen Leben diese Größe.

Als er beispielsweise in Honolulu als Weißer keine Handarbeit finden konnte und sich deshalb für seinen Lebensunterhalt auf Vorträge

über französische Literatur verlegte, die Aufsehen erregten, und dann für seinen Mathematikunterricht in der althawaiischen Königsfamilie 15 000 Dollar dafür bezahlt bekam, widerstrebte es ihm aufs tiefste, dieses Geld zu behalten; er gab die ganze Summe einer gemeinnützigen Institution und verließ von neuem die Welt des gutsituierten Bürgertums, in deren Gesellschaft er, nach seinen eigenen Worten, wirkte, «wie eine Wahrheit in einem Nekrolog».

Von da an hatte er nur noch bescheidene Einkünfte. Eine Zeitlang als Ingenieur bei Brown, Boveri; eine Stellung, die er um seiner Sache willen aufgegeben hat; manchmal als Lehrer an freiheitlichen Schulen. Oft fehlten die Einkünfte ganz. Oft war er mittellos. Aber er, der den Reichen vorwarf, daß sie auf dem Rücken der Arbeiter lebten und die frommen Christen mimten, blieb sich auch dem Gelde gegenüber treu. Als er sein väterliches Erbe erhielt, schenkte er auch dieses der Eidgenossenschaft, schreibend — es war im ersten Kriegswinter 1914 —, man werde jetzt schon Verwendung dafür wissen. Und noch einmal, schon als Sechzigjähriger, an der Schwelle eines unversorgten Alters, wird ihm nochmals eine kleinere Erbschaft von 10 000 Franken zuteil; wiederum «war es ihm unmöglich, dieses Geld anzunehmen oder auch nur für sein Werk, den Zivildienst, zu verwenden; er teilte es zwischen einem Spital und einem Altersheim». So schreibt der Verfasser dieses Lebensbildes.

Und wie Ceresole jeden Rassendünkel und jedwelche Ausbeutung haßte und bekämpfte, so stritt er schonungslos auch gegen die Heuchelei in religiösen Dingen. Als es im Ersten Weltkrieg zu den Gefängnisstrafen gegen die ersten Militärdienstverweigerer kommt, prangert er die Kirche öffentlich für ihr Stillschweigen an. Ja, er ringt sich zur äußersten Furchtlosigkeit durch, diese Anprangerung, nach einer Osterpredigt, in einer Kirche selber zu tun. Das bringt ihm seine erste Gefängnisstrafe. Die gleiche kompromißlose Haltung nimmt er ein, indem er sich dadurch auf die Seite der Militärdienstverweigerer stellt (er selbst war in jungen Jahren dienstuntauglich erklärt worden), daß er künftig die Zahlung der Militärsteuer verweigert und dafür ins Gefängnis geht.

Es heißt in dem Buch: «Es läßt sich heute nicht mehr feststellen, wie oft er seit jenem ersten Gefängnistag im Jahre 1917 in Baden wegen Verweigerung der Militärdienststeuer bis zu seinem Tode aus ähnlichen Gründen im Gefängnis war; in seinen letzten vier Lebensjahren, also im Alter von 62 bis 66 Jahren, war er es sechsmal mit 160 Tagen Haft.» Einmal, als er schon Jahre dieses bitteren Kampfes durchgestanden hatte, wurde ihm 1921 noch einmal eine Physikprofessur an der Universität Lausanne angeboten. Er freute sich darüber. «Es gebe doch noch Leute, die ihn nicht als ‚Wirkkopf‘ abgeschrieben hätten.» Aber weil er vorher seine rückständigen Militärsteuern hätte bezahlen müssen, und diesen Kompromiß nicht eingehen wollte, ist auch aus der Professur nichts geworden.

Aber Ceresole hat diesen kompromißlosen ideellen Kampf ja nicht nur mit Gefängnisstrafen und dauernden Existenzsorgen bezahlt, er bezahlte sie, wie jeder solche Kämpfer, auch mit einer grenzenlosen Isolierung und Vereinsamung. Aber auch dieses schwerste Los hinderte ihn nicht, das Werk zu schaffen, das mit einem freiwilligen Zivildienst beweisen sollte, wie man seinem Lande — und anderen Ländern — als Militärgegner aufbauende Dienste leisten kann. War doch schon in jenen Jahren, unter Führung von Professor Leonhard Ragaz, eine Initiative mit 40 000 Unterschriften zustande gekommen, die einen Ersatzdienst für Militärdienstverweigerer aus Gewissensgründen verlangte, wie ihn schon damals Skandinavien und Holland besaßen, und wie er seither schon in vielen ehemaligen Kriegsländern besteht. Ein erster internationaler Zivildienst, zu dem ein junger deutscher Handwerker, Walter Koch, die Initialzündung gab, hat Pierre Ceresole, sozusagen aus dem Nichts heraus, im harten Winter 1920/21 in der Nähe von Verdun geschaffen. Auch sein Bruder Ernest, Oberst in der schweizerischen Armee, hat ihm dabei, wie später noch oft, mit Pickel und Schaufel zur Seite gestanden. Die nächsten Etappen solcher Zivildienste galten schweizerischen Bergdörfern, die von Lawinen, Erdrutschen und «Rüfen» verwüstet worden waren. Es sei hier nur ein Beispiel genannt: Someo im Maggiatal, wo am 24. September 1924 ein Erdrutsch viele Häuser zerstörte, zehn Menschen tötete und die Dorfstraßen unter Schlamm und Schutt begraben hat. Wie helfen? Zitieren wir noch einmal: «Aber es war schon spät im Jahr, wer hatte noch Ferien? Mit zwei Dutzend Leuten war hier nicht zu helfen. Woher die nötigen Mittel und Werkzeuge nehmen? Trotzdem bat Pierre seinen Bruder Ernest, die Lage an Ort und Stelle zu prüfen. Er kam am 13. Oktober zurück und erklärte: ‚Wir müssen helfen!‘ Man beschloß, es zu wagen. Pierre sandte seinen Freunden einen ‚Marschbefehl‘: ‚Kommt, selbst wenn es unmöglich ist!‘ Er selbst war entschlossen zu gehen, und wenn er allein anfangen müßte. — Das Wagnis gelang. Der Dienst dauerte vom 24. Oktober bis unmittelbar vor Weihnachten 1924. Insgesamt 310 Teilnehmer leisteten 4751 Arbeitstage.»

Wie richtig heißt es in den Schlußsätzen dieses Buches: «Es kann nicht darum gehen, Pierre Ceresole nachzuahmen; er war eine unnachahmliche Persönlichkeit.»

Und doch sind aus jenen ersten Arbeitstagen eines freiwilligen internationalen Zivildienstes hier bei uns und in fast allen europäischen Ländern, und weiter bis nach Nordafrika und Indien, Millionen solcher Arbeitstage geworden. Mut ist immer ansteckend. Und wo immer wir sonst stehen mögen, Pierre Ceresole ist für uns alle eines jener unnachahmlichen Vorbilder, die das menschliche Herz in seinen besten Augenblicken zu erreichen träumt. Nach jenem «Marschbefehl» für Someo ist es sein unentwegtes: «Kommt, selbst wenn es unmöglich ist!»

Emmy Moor